

**Mati H i n t, Eesti keele astmevahelduse ja prosoodiasüsteemi tüpoloogilised probleemid. Typological Problems of Estonian Grade Alternation and Prosodical System. Viron kielen astevaihtelun ja prosodian typologiset ongelmat. Типологические проблемы чередования ступеней и просодической системы в эстонском языке, Tallinn—Helsinki 1997. XII + 292 S.**

Am 15. Februar 1997 verteidigte der estnische Sprachwissenschaftler Mati Hint an der Universität Helsinki seine mehrsprachige Doktordissertation über typologische Probleme des Stufenwechsels und des Prosodiksystems der estnischen Sprache, die von Paul Alvre und Kalevi Wiik opponiert worden ist.

Mati Hints Monographie besteht aus einer ausführlichen estnischsprachigen Einleitung (60 S.) und insgesamt 13 früher veröffentlichten Artikeln (284 S.). Die Artikel sind in vier Sprachen (Estnisch, Finnisch, Englisch, Russisch) verfaßt und zwischen 1972 und 1991 in verschiedenen Zeitschriften publiziert worden. Die ersten sechs Forschungen behandeln den estnischen Stufenwechsel, die übrigen Fragen der Prosodie. Schon die zusammenfassende Einleitung vermittelt einen guten Überblick über die in der Dissertation untersuchten Probleme. Man erfährt unter anderem, daß die vorliegende Forschung in den Doktordissertationsplan der Universität Helsinki aufgenommen worden war. Das Buch erschien mit finanzieller Unterstützung der Alfred-Kordelin-Stiftung, Herausgeber ist die Zweckstiftung für estnische Sprache.

Aus der Sicht der Sprachtypologie ist der hier erörterte Problemkreis interessant, denn die estnische Sprache war ursprünglich agglutinierend, befindet sich jedoch infolge verschiedener Stammesveränderungen auf dem Entwicklungsweg zu einem flektiven (fusionalen) Sprachtyp. Die Bedeutung der Flexionsendungen hat sich verringert, die der Wortstämme aber vergrößert.

Obwohl die Typologie des estnischen Stufenwechsels und der Prosodie bereits über 100 Jahre, zuerst von Fr. R. Faehlmann, dann von M. Veske und vielen anderen erforscht worden ist, sind die diesbezüglichen Ergebnisse teils lückenhaft und widersprüchlich. Dabei wurde sogar über solche grundlegenden Fragen, ob der estnische Stufenwechsel im Bereich der Phonetik oder Morphologie

zuzuordnen ist, diskutiert. In den traditionellen Grammatiken wurde der Stufenwechsel noch zu Beginn der 1980er Jahre für eine phonetische Erscheinung gehalten. Diese Auffassung wurde durch die sprachgeschichtliche Betrachtungsweise verursacht, die verständlicherweise nichts mit der generativen Phonologie gemein hat. M. Hint trat bereits 1972 mit der Überzeugung an die Öffentlichkeit, daß der estnische Stufenwechsel eher eine morphophonologische als phonetische Erscheinung ist. Die umfangreiche Dissertation von M. Hint hält noch eine ganze Reihe andere interessante und der Weiterentwicklung der Sprachwissenschaft dienende Erkenntnisse bereit.

In der Grammatik- und Studienliteratur zur estnischen Sprache hat man hartnäckig an der Auffassung von den drei Quantitätsstufen der Laute (*koli* 'Habseligkeiten, Kram', *kooli*, 'kooli' 'Schule') und der Inlaute des Wortes festgehalten, das in dieser Art bis auf das 1879 in Tartu erschienene Buch von M. Veske "Eesti keele healte õpetus ja kirjutuse viis" zurückgeht. Es gibt keine Zweifel, daß sich vor M. Veske auch Fr. R. Faehlmann, E. Ahrens und besonders F. J. Wiedemann mit den estnischen Quantitätsstufen befaßt haben. Der Autor erwähnt aber mit keiner Silbe Jakob Hurt, der dem in Leipzig studierenden jungen M. Veske in einem langen estnischsprachigen Brief vom 1. Dezember 1867 erklärt, daß solche "schwer betonten" (= Q3) Wörter, wie z.B. *ilma* früher dreisilbig (*ilma'a* 'Welt', *põhja'a* 'Norden; Grund', *rahva'id* < *rahvahid* 'Völker') gewesen sind. Diesen Standpunkt von J. Hurt wiederholt M. Veske in seiner Dissertation "Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes" (Leipzig 1873), wo sich unter dem Belegmaterial u. a. der Illativ *sā'ni* 'Schlitten' (Q3) (früher *sā-nii(n)*, vorher noch *sānihin* (S. 7ff.)) findet. Danach hat sich B. Collinder, der — nebenbei bemerkt — die Priorität von M. Veske anerkannte, in seiner Dissertation "Über den

finnisch-lappischen Quantitätswechsel. Ein Beitrag zur finnisch-ugrischen Stufenwechsellehre" (Uppsala 1929, S. 19–20) von den gleichen Tatsachen leiten lassen. Seine Theorie über eine *Ersatzdehnung* ist inhaltlich gesehen nichts anderes als eine Wiederholung der Auffassung von M. Veske über eine stufenweise Umverlagerung der Betonung der dritten Silbe auf die erste Silbe, nachdem die kontrahierte 2. Silbe verkürzt worden war.

An dieser Stelle sollte dennoch hervorgehoben werden, daß neueres Vergleichsmaterial aus verwandten Sprachen den Nachweis für die Entstehung der 3. Quantitätsstufe im Estnischen in einem wesentlich früheren Entwicklungsstadium, d.h. bereits vor der Verkürzung der 2. Silbe (\**seppä* > \**seppä-ä* > \**seppä* > *seppa* 'Schmied'), erbringt. Dazu wurde auch bei der Verteidigung der Dissertation von M. Hint Stellung genommen.

M. Hint meint, daß die von M. Veske ausgehende Konzeption über die drei Quantitätsstufen und die Inlaute des Wortes übertrieben atomistisch ist. Von entscheidender Bedeutung ist nicht die Quantität von einzelnen Lauten, sondern die Quantität der gesamten ersten Silbe. In ihrem Grundwesen ist die Quantität somit ein syllabischer, aber kein segmentaler Begriff. Die Beispiele *koo-li* und *'koo-li* 'Schule', *kol-li* und *'kol-li* 'Gespenst' weisen eindeutig darauf hin, daß der die 2. Silbe einleitende Phonem absolut keine Bedeutung bei der Bestimmung der Quantität des Wortes hat. Wichtig allein ist der Kern der 1. Silbe und deren Auslautkonsonant. Die Quantität darf auch nicht als Eigenschaft des ganzen Wortes aufgefaßt werden, so wie es in Wörterbüchern allgemein gehandhabt wurde.

Auf der wortphonologischen Ebene gibt es in der estnischen Sprache zwei prosodische Erscheinungen — die Silbenbetonung und die Silbenquantität, wobei die Silbenbetonung eigenständig, die markierte Silbenquantität (3. Quantität) aber nur in einer betonten Silbe auftreten kann. M. Hint hält es für angebracht, die langen Vokale und Konsonanten als Reihe zweier identischer Segmente /*xr*/ darzustellen und nicht über dem Phonem das diakritische Längenzeichen /*̄*/ zu setzen. Diese Darstellungsweise von M. Hint unterscheidet sich im wesentlichen von dem, was in der estnischen akademischen Grammatik (s. M. E r e l t, R. K a s i k, H. M e t s-

l a n g, H. R a j a n d i, K. R o s s, H. S a a r i, K. T a e l, S. V a r e, Eesti keele grammatika I. Morfoloogia. Sõnamoodustus, Tallinn 1995) Anwendung fand.

Die gesamte Monographie durchzieht das Grundprinzip, daß alle Universalien auch auf die estnische Sprache zutreffen. Aus der Sicht der allgemeinen Sprachwissenschaft ist der Stufenwechsel ein durchaus typischer morphophonologischer Prozeß, der beispielsweise mit dem Ablaut und Umlaut der germanischen Sprachen zu vergleichen wäre. Der Autor verwirft entschieden das ternäre Quantitätssystem von P. Ariste (das "offensichtlich ein Durcheinander von Stufenwechsel und Quantitäten widerspiegelt", S. 13) und befürwortet ein binäres System. Kurze Silben (z.B. im Wort *lina* 'Tuch, Laken') haben aus der Sicht des Stufenwechsels keinerlei Bedeutung. Der quantitative Stufenwechsel erscheint als typische Erscheinung der Stammflexion nur als Gegensatz von Q2 und Q3 (Gen. *linna* ~ Part. und Ill. *'linna* 'Stadt'). Zu Q3 hat sich als neues Prosodikzeichen die Silbenquantität bzw. der Akzent hinzugefügt.

Der alte estnische qualitative Stufenwechsel (*sõda* 'Krieg' : *sõja*, *paika* 'Ort, Stelle' : *paiga*) hat Parallelen zum Finnischen. Ganz anders ist der dritte Typ des Stufenwechsels, der einen jüngeren prosodischen Wechsel widerspiegelt: Gen. *konna* 'Frosch', *laulu* 'Lied' (Q2) — Part. *'konna*, *'laulu* (Q3), den der Autor analogisch nennt (entstanden nach dem Vorbild solcher Formen wie *sepa*, *kepi* — *'seppa* 'Schmied', *'keppi* 'Stock'). Dieser Typ des quantitativen Stufenwechsels ist in der estnischen Gegenwartssprache fast hundertprozentig aktiv, indem auch der überwiegende Teil von neuen, in die Sprache aufgenommenen Wörtern erfaßt wird.

Das Vorhandensein einer vierten distinktiven Quantitätsstufe, die M. Rimmel, T.-R. Viitso u.a. noch vor einigen Jahren versucht haben, aufzuzeigen, konnte aber bisher und wird wohl auch in Zukunft schwer nachzuweisen sein. Es sei daran erinnert, daß bereits L. Posti in seiner 1950 erschienenen Schrift "On Quantity in Estonian" (JSFOu 1954, S. 1ff.) die Aufmerksamkeit darauf lenkte, daß die Fehlvorstellung von F. J. Wiedemann über eine vierte Quantitätsstufe im Estnischen auf dem unkorrekten Vergleich zweier Flexionstypen basiert, und zwar des südestnischen *hāda* 'Not' : Part. *hāta* : Ill. *hātta* und des schriftsprachlichen Genitivs *vaka* : Part.

*vakka* und Ill. *vakka* 'Scheffel' (hieraus ergab sich der Trugschluß, daß auch im Wort *vakk* die Geminate im Illativ länger ist als die im Partitiv).

Relativ früh begann sich in der estnischen Sprache der qualitative Stufenwechsel zurückzuziehen, wovon die aus dem Nieder- und Hochdeutschen übernommenen stufenwechsellosen Entlehnungen *nagi* 'Haken': *nagi, pigi* 'Teer': *pigi, ribi* 'Rippe': *ribi* u.a. zeugen. Diesem Problemkreis wurde in der Monographie ein längeres Unterkapitel "Loan Words and the Estonian Grade Alternation" (S. 136ff.) gewidmet. Irrtümlicherweise wurde zu den Nomina *tädi* 'Tante' und *mõdu* 'Met' auch *vaba* 'frei' gestellt, daß aber als slawisches Lehnwort (vgl. russ. *свобода*) ursprünglich dreisilbig gewesen ist und schon aus diesem Grunde außerhalb des Stufenwechsels stand. In der Bibel aus dem Jahre 1739 findet sich die archaische Form *wabbat inimine* 'freier Mensch'. In F. J. Wiedemanns Wörterbuch (1869) gibt es *wabat* und *waba* 'frei' noch nebeneinander, als Komposita aber nur in der Verbindung mit *wabat*: *wabat-mēeline* 'tolerant', *w.-mēs* 'freier Mensch', *w.-naene* 'freie Frau', *w.-päew* 'freier Tag'. Etwas ungewöhnlich ist das Kompositum *umb-wabat* 'unfrei'. Auch fi. *vapaa* 'frei' ist vor der Verkürzung dreisilbig gewesen (im alten Schriftfinnisch *wabade-xi, vapada-t* u.a.).

In seiner Monographie richtet der Autor sein Hauptaugenmerk nur auf den mit dem Stamm verbundenen Stufenwechsel. Zum suffixalen Stufenwechsel wird wiederholt bemerkt (s. S. 78 u.a.), daß dieser in der Arbeit nicht behandelt wird. Mehrere Rekonstruktionen von Flexionsformen sind vielleicht deshalb etwas ungewöhnlich, z.B. auf S. 76 Gen. *\*kintasan* 'Handschuh' ~ *\*kintazan* ~ *\*kintahan*. Da in der ostseefinnischen Ursprache alle auf einen Konsonanten auslautenden Nomina *e*-stämmig flektiert wurden (wie z.B. *\*tüttär* 'Tochter': *\*tüttären*), müßte es *\*kintasen* > *\*kintazen* > *\*kintahan* heißen, und erst dann wurde in den Tochttersprachen wegen der über den Laut *h* hinausreichenden Assimilation *a*-stämmig flektiert: *kintahan* >> *\*kinda*. Zu den Genitiven *\*jalvan* 'Fuß, Bein', *\*linḁun* 'Vogel' gehört der Partitiv *\*jalkaba*, *\*lintuḁa*, aber keinesfalls *\*jalkata*, *\*lintuta*, wie es in der Dissertation angegeben ist (vgl. S. 76).

Dem Zusammenhang des stammbezogenen Stufenwechsels mit dem suffixalen Stu-

fenwechsel hätte man durchaus mehr Beachtung schenken können: Die Voraussetzung für die Form *\*seppa* ist der spirantische Partitiv *\*seppädä*, aber der auf *\*tA* auslautende Deklinationstyp *madalat* 'tief, nieder' (< *\*matalata*) ist immer ohne Stufenwechsel gewesen. Die Einbeziehung von Dialektformen hätte ein umfassenderes Bild von den Quantitätsbeziehungen in der estnischen Sprache vermittelt.

Die angegebene Transkription *sāppa* 'Reihe, Schwanz' (eigentlich *sāppa*) läßt nicht zu, daß ein Unterschied zur Geminate *pp* im Formtyp *seppa* gemacht werden kann. Inkonsequenz gibt es auch bei der Bezeichnung der kurzen Geminaten in den Wörtern *\*vaikēun* (S. 105) und *\*aiitasta* (S. 115). In der vom Autor kombinierten Stufenwechselkette haben die Wörter *valge* 'weiß' (starke Stufe) und *valendama* 'weiß schimmern' (schwache Stufe) (S. 85) aber offensichtlich einen stufenwechsellosen Hintergrund (vgl. *\*valkeḁa* 'weiß' und *valev* 'hell', (*kuu*)*valu* 'Mondlicht', fi. *vaalea* 'hell', *valo* 'Licht'), was in der Dissertation jedoch keinerlei Berücksichtigung fand.

Es gibt keinen Anlaß, den altschriftsprachlichen Typ *vesi* 'Wasser': *\*vee* (einsilbig) für älter zu halten als *käsi* 'Hand': *k`äe* (S. 144), denn in F. J. Wiedemanns Wörterbuch, das den Sprachgebrauch um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts widerspiegelt, sind sowohl *vee* als auch *käe* zweisilbig (nicht *wē* und *käē*). Die Behauptung, daß die äußeren Lokalkasus des Wortes *kogu* 'Masse, Menge, Sammlung' in Gestalt von *koole*, *kool*, *koolt* nicht bekannt sind, benötigt eine Korrektur mittels des bei H. Stahl gebräuchlichen Ablativs mit Possessivsuffix *kohldes* (< *\*koyoltasa*) 'von seiner Sammlung, seitens der Menge'. In Verbindung mit den Wörtern auf *-kas* wäre eine Hinweis auf den kontrahierten Stamm, der die gegenwärtige 3. Quantität verursacht hat (*\*andekas* 'begabt' < *\*antehekkas*), angebracht gewesen.

Große Aufmerksamkeit wird in der Dissertation der Beschreibung der Phasen des Stufenwechsels beigemessen. In der Entwicklung der estnischen Sprache hat es früher eine Periode gegeben, in der bei der Synkope und Apokope anstelle der Silben die Moren berücksichtigt wurden. Dies offenbarte sich in den Bildungsregeln für morphologische Formen, wo eine Silbe dritter Quantität zwei Moren entspricht, hingegen eine

Silbe erster und zweiter Quantität oder eine unbetonte Silbe einer Mora. Dieses Prinzip hatte sich — wenn man sich beispielsweise die Flexion der *ne-* und *s-*Wörter ansieht — in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in der Morphologie konsequent durchgesetzt. Gegenwärtig gibt es aber gewisse Veränderungen, die eine ständige Verringerung der Rolle der distinktiven Silbenquantität nach sich ziehen. Aus dem Kapitel "Minevikuline ja tulevikuline aines keelesüsteemis" ist zu entnehmen, daß anstelle der Moren der Deklinationstyp mehr und mehr davon abhängt, wieviele Silben das Wort hat. So z.B. kann man jetzt alle dreisilbigen *ne-* und *s-*Wörter im Partitiv Plural auf *-seid* auslautend flektieren: auch *üldiseid* 'allgemeine', *põhjuseid* 'Gründe' (früher nur *üldisi, põhjusi*).

Der analoge Diphthong dringt mehr und mehr auch in die Formen des Superlativs vor: *targeim* 'klügste', *musteim* 'schwärzeste', *lillaim* 'violettste' (pro *targim, mustim, kõige lillam*). Die Bildung des kurzen Superlativs ist für die Esten überhaupt schwer, denn in der Umgangssprache kannte man früher eigentlich nur den analytischen *kõige*-Typ.

Vereinfachungen lassen sich auch in anderen Bereichen der Morphologie beobachten, wobei das Prinzip "Silbe ist Silbe" gilt. Bei statistischen Erforschungen der Typenverschiebungen hat sich M. Hint im wesentlichen auf Sprachteste mit seinen Studenten gestützt. Eine allgemeine Tendenz bei den Veränderungen geht in Richtung der Vereinfachung des Regelwerks. Eine Bestätigung dafür sind auch die diesbezüglichen Normen der Orthologie. Die komplizierte Prosodie und detaillierte Phonetik der estnischen Sprache soll durch Leichteres ersetzt werden, und die sich auf Ersetzungsregeln und Stammvarianten gründende Morphologie bietet Raum für zu analysierende agglutinative Modelle.

Das tiefgründige Studium der zahlreiche Probleme beinhaltenden Monographie von M. Hint ist ein spannendes Unterfangen. Diese inhaltsreiche und vielschichtige Dissertation bringt die Erforschung des Stufenwechsels und des Prosodiksystems der estnischen Sprache einen bedeutenden Schritt voran.

PAUL ALVRE (Tartu)

**А. Н. Ракин, Антропотоминимическая лексика в пермских языках, Сыктывкар 1996 (Коми научный центр УрО РАН. Институт языка, литературы и истории). 157 с.**

Рецензируемая работа является первой изданной в Институте языка, литературы и истории КНЦ УрО РАН монографией по коми и финно-угорскому языкознанию. Автор ее, кандидат филологических наук, старший научный сотрудник отдела языка, широко известен как исследователь коми отраслевой лексики и автор ряда словарей (Краткий коми-русский, русско-коми ботанический словарь, Сыктывкар 1989; Коми анатомической словарь, Сыктывкар 1991; Краткий коми-русский, русско-коми зоонимический словарь, Сыктывкар 1993). Данная монография стала логическим завершением многолетних научных исследований автора по избранной теме — анатомической лексике. Первую статью по этой теме он опубликовал в 1981 г. Кроме ряда статей и двух препринтных изданий, А. Н. Ракин выпустил специальный словарь (см. вы-

ше), подготовил заключительный научный отчет по своей индивидуальной теме, получивший положительную оценку ученого совета института. Монография же по сути дела представляет собой результат комплексного изучения одного раздела отраслевой лексики трех близкородственных языков (коми-зырянского, коми-пермяцкого, удмуртского), не имеющего пока аналогов в финно-угроведении.

Пионерский характер работы потребовал у автора введения собственной рабочей терминологии для обозначения основных разделов или подгрупп анатомической лексики. Так, А. Н. Ракин разделяет антропотоминимическую лексику на соматическую (обозначающую внешние части тела), спланхонимическую (обозначающую внутренние органы), остеонимическую (обозначающую костную систему), агниони-